

Rothschilds commonsense economics

Gunther Tichy

Rothschild hatte keinen leichten Start. Die erzwungene Emigration mag man noch als relativen Vorteil betrachten, da sie ihm eine Ausbildung ermöglichte, die in Österreich damals nicht erreichbar gewesen wäre; die mangelnde Akzeptanz seiner wissenschaftlichen und politischen Position durch Hochschulen und Ministerien nach seiner Rückkehr verhinderten allerdings nicht bloß seine Berufung an eine österreichische Hochschule, sondern auch den Transfer modernen ökonomischen Wissens in seine Heimat. Dank dem Mut und der Unkonventionalität des damaligen Leiters des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung Prof. Franz Nemschak fand der »Kommunist« Rothschild, ebenso wie Josef Steindl, Unterschlupf im Institut,¹ wo er 19 Jahre lang als Referent für Außenhandel und Arbeitsmarkt wirkte. Anders als damals für Wirtschaftsforscher üblich, publizierte er in dieser Zeit – ähnlich wie Josef Steindl – drei englischsprachige Bücher und zahllose Artikel in renommierten internationalen Journalen. Das Renommee in der internationalen scientific community folgte rasch; bei den österreichischen Hochschulen dauerte es erheblich länger: Erst 1966 wurde er berufen, und zwar an eine Neugründung, die Universität Linz. Dort konnte er allerdings sehr rasch einen Kreis exzellenter junger Wissenschaftler und Schüler um sich aufbauen. Anders als zum mühsamen Beginn mangelte es in Rothschilds späterem Leben nicht an Akzeptanz und an wissenschaftlichen Ehrungen. Erwähnt seien die österreichischen »publizierten« Ehrungen, die Veranstaltung anlässlich seiner Emeritierung (Institut für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften 1985) und die Symposien anlässlich seines 80. (Matzner und Nowotny 1994) und seines 95. Geburtstags (Rünstler and Walterskirchen 2011).

Rothschild als Wissenschaftler

Die Vielschichtigkeit von Rothschilds Persönlichkeit ließ unterschiedliche Wissenschaftler und Laudatoren unterschiedliche Aspekte betonen:

Für *Rothschild als Theoretiker* sei beispielhaft King (1994) erwähnt, der vor allem Rothschilds Beiträge zu Preistheorie, Arbeitsmarktökonomie, Lohntheorie, Theorie der Macht, Verteilungs- und Wachstumstheorie sowie Theorie und Praxis der Wirtschaftspolitik hervorhebt. Diese geradezu unvorstellbare Breite ist für Rothschild typisch; für enge fachliche Spezialisierung fehlte ihm jedes Verständnis: Als er bei einem Abendessen von der Frau eines amerikanischen Kollegen gefragt wurde »What sort of economist are you?« verstand er die Frage zunächst nicht. Die leider nirgendwo vollständig publizierte Bibliografie belegt Breite und Umfang seines Schaffens: Das Institut für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (1985) zählt 14 Bücher und eine 10 Seiten lange Liste von Zeitschriften- und Buchbeiträgen; seither sind mindestens 2 Bücher und mehr als zwei Dutzend Artikel dazu gekommen.

Für *Rothschild als Wirtschaftsforscher* hebt Seidel (1985) das Gespür für wichtige Themen hervor, seine unpräntiöse, verständliche Art der Darstellung und die

Hinweise auf weiterführende Literatur und methodische Konzepte als Hilfe für die Weiterbildung des Lesers. Trotz des erzwungenen Verzichts auf Individualität – im Wifo wurden die Autoren erst ab 1965 namentlich genannt – seien Rothschilds Beiträge leicht identifizierbar. Und in der Einleitung zu dem Symposiumsband anlässlich Rothschilds 95. Geburtstag, der bedauerlicherweise auch seinen Nachruf enthalten musste, schreiben Rünstler and Walterskirchen (2011): »Two aspects of his work are even more momentous than his individual publications: Firstly Rothschild never cared about the minor, easily-defendable bastions, but always focused on important and relevant issues. ... Secondly, Rothschild's particular strength consisted in uncovering the core of an issue.« (ähnlich Aiginger und Breuss im Nachruf in demselben Band).

Für *Rothschild als Impulsegeber und Diskutant* verweisen Sturn et al. (2011) auf einen von Rothschild 2009 publizierten Artikel über die Kontroverse zur Wohlfahrts-theorie. Sie heben sein Plädoyer für einen offenen Diskurs hervor, als Impulsegeber für die Entwicklung der Ökonomik und einer aufgeklärten Wirtschaftspolitik; es wäre eine Analyse einer fast vergessenen Form der Austragung solcher Kontroversen. Unnachahmlich wäre Rothschilds noble Art, Kritik und Skepsis auszudrücken.

Wie im akademischen Bereich (leider) üblich findet sich in den publizierten Festschriften wenig über Rothschild als Lehrer und Rothschild als Mensch. Die Exzellenz *Rothschilds als Lehrer* zeigt nicht bloß die außergewöhnlich gute Didaktik seiner Schriften sondern auch der Erfolg seiner Schüler, von denen viele verantwortungsvolle Positionen einnehmen. Die Exzellenz *Rothschilds als Mensch* zeigt die große Zahl seiner Freunde und Verehrer. Vielleicht aber kann gerade ich dazu Einiges persönlich-anekdotesche beitragen; arbeitete ich doch in meiner Jugend als Wifo-Mitarbeiter sechs Jahre mit Rothschild Tür an Tür, und hatte die letzten 14 Jahre als Wifo-Konsulent das Vergnügen mit, ihm das Zimmer zu teilen.

Rothschild als Mensch und Lehrer

Ich bitte zu entschuldigen, dass ich zunächst an Hand meiner Biografie die Situation zu Beginn der sechziger Jahre skizziere. Ökonomie konnte man damals in Wien überhaupt nicht studieren, sodass ich ein Jus-Studium wählen musste, bei dem ich mich im dritten Abschnitt dem dort vorgesehenen Fach Volkswirtschaftslehre mit besonderer Intensität widmete. Besonders stimulierend war das nicht: Alexander Mahr las (im wahrsten Sinn des Wortes) sein Manuskript aus den dreißiger Jahren vor, Ernst Lagler konzentrierte sich auf Genossenschaftswesen, Wilhelm Weber zeigte kritisch Querverbindungen auf, die allerdings nur den besten und fortgeschrittensten Studenten auch bloß einigermaßen klar wurden, und Theodor Pütz vermittelte Wirtschaftspolitik, machte damals allerdings eine private persönliche Krise durch. Einzig die Assistenten Adolf Nussbaumer und vor allem Erich Streissler vermittelten uns Vorstellungen über neue Ansätze. Trotz meines – verständlicherweise – äußerst beschränkten Wissens vermittelte mich Letzterer an das Wirtschaftsforschungsinstitut, meiner Meinung nach als Assistent des Währungsreferenten. Ich fiel aus allen Wolken als ich erfuhr, dass dieser – wie geplant aber mir nicht mitgeteilt – binnen weniger Wochen zur Deutschen Bundesbank wechselte. Dass ich monatliche Berichte über »Währung, Geld- und Kapitalmarkt« schreiben sollte, war ja noch denkbar: es gab Vorlagen, und bei schriftlichen Arbeiten lässt sich mangelndes Wissen durch Fleiß wenigstens teilweise ersetzen. Aber es kamen laufend Anrufe mit Fragen, die

ich selber gerne gestellt hätte. Aus Angst um meinen Arbeitsplatz – ein solcher war damals so knapp wie heute – traute ich mich natürlich nicht mein mangelndes Wissen zu enthüllen und einen der um Vieles älteren Kollegen zu fragen. Der de-facto wissenschaftliche Leiter, Hans Seidel – mit dem Titel »Koordination und Redaktion« – war zwar sehr freundlich, aber warf laufend – in Diskussionen am Gang oder sonstwo – zentrale Fragen auf und spielte mit den Antworten wie ein Akrobat – sich selbst widerlegend, wenn das keinem Anderen gelang; insoweit war er wohl nicht der richtige Ansprechpartner für die einfachen Fragen des Anfängers. Mein Bürokollege zur Linken – Stephan Koren – schreckte mich mit seinem hochmütigen Zynismus; aber da gab es einen bescheidenen, stets freundlichen Kollegen zur Rechten, der jedes Mal, wenn ich ihm die Zeitungsmappe übergab ein paar freundschaftliche Worte an mich richtete – Kurt Rothschild. Zu ihm fasste ich bald Vertrauen und lernte, dass ihm die Förderung junger Kollegen ein echtes Anliegen war, dass ihm keine Frage zu einfach, keine zu dumm war, um nicht ernsthaft darauf einzugehen und, wenn erforderlich, auf noble Art Kritik und Anregungen auszudrücken. Wenn ich nach etwa einem Jahr die Aufgaben meines Wifo-Referats halbwegs ausfüllen und meine schweren Wissenslücken wenigstens teilweise schließen konnte, habe ich das in erster Linie Rothschild zu verdanken. Doch ich lernte von ihm viel mehr; als Wissenschaftler, Lehrer und Mensch habe ich versucht seinem Vorbild nachzueifern – dass mir das bestenfalls teilweise gelungen ist, ist nicht ihm zuzuschreiben.

Für die jungen Ökonomen am Wirtschaftsforschungsinstitut – ich war der erste, die Generation vor mir war durch den Krieg weitestgehend ausgefallen –, die noch ohne formale Ausbildung ins Berufsleben traten, war Rothschild Vorbild und Lehrer. Was wir begierig von ihm lasen und mit ihm diskutierten, erschloss uns eine neue Welt. Er lehrte uns – gemeinsam mit Josef Steindl und Erich Streissler – die Grundbegriffe keynesianischer Nachfragetheorie, doch nicht bloß uns, über seine Aufsätze in den WIFO-Monatsberichten auch der gesamten österreichischen Wirtschaftspolitik. Dabei darf man allerdings nicht übersehen, dass die Institutsarbeiten damals rein beschreibend sein mussten,² wirtschaftspolitische Aussagen standen allein dem Leiter zu. Aber durch die Wahl der Themen und die Art der Darstellung konnte Rothschild seine Anliegen durchaus deutlich machen. 1948, etwa, arbeitete er heraus, dass Inflation weniger durch Beschränkung der Geldmenge als durch Produktionssteigerung und Verteilungskorrekturen zu bekämpfen wäre; 1951 verglich er »Österreichs Beschäftigtenstruktur in den Jahren 1938, 1948 und 1950« (zwangsläufig) primär beschreibend, betonte jedoch in der Kursiveinleitung: »Diese Strukturänderungen laufend zu beobachten, die strukturbildenden Kräfte aufzudecken und die voraussichtlichen Entwicklungstendenzen abzuschätzen, ist eine der wichtigsten Aufgaben der Wirtschaftsforschung. Sie gewinnt gerade unter den gegenwärtigen Verhältnissen besondere Bedeutung, da die österreichische Wirtschaftspolitik – beunruhigt durch das Steigen der Arbeitslosigkeit – erstmalig versucht, den Arbeitsmarkt bewusst auf ›Vollbeschäftigung‹ abzielende Maßnahmen zu beeinflussen.« 1953 wies Rothschild auf das Problem der künftig stagnierenden Bevölkerung hin: »Es ist die Aufgabe einer aktiven und konstruktiven Wirtschaftspolitik, diesen Gefahren rechtzeitig zu begegnen. Es darf da nicht nur an die realen Faktoren gedacht werden: an die Schaffung und Sicherung ausreichender Arbeitsplätze und an reelle Entfaltungsmöglichkeiten für die strebsame Jugend sowie an die Steigerung der Produktivität und an eine stetige Hebung des Lebensstandards. Nicht weniger bedeut-

sam ist der psychologische Faktor: die wohlbedachte Pflege eines seelisch-geistigen Klimas, in dem Kinder nicht so sehr als Last, sondern als Geschenk und Erfüllung des Lebens empfunden werden.« 1954(b) arbeitete Rothschild heraus, dass das Lehrbuchmodell des Freihandels nicht immer der Realität entspreche, und Schutzzölle zumindest in bestimmten Phasen erhebliche Bedeutung haben könnten; 1958 wies er auf die problematische Konzentration des österreichischen Außenhandels auf wenige Produkte und Länder hin. Bezüglich der Europäischen Integration vertrat Rothschild eine weniger euphorische Position als der Leiter des Instituts, was uns Jungen zu spannenden Lehrstücken nobler Verteidigung einer wissenschaftlichen Position verhalf.

So viel zu einigen Beispielen von Rothschilds Arbeit am WIFO. Lernten wir Jungen dadurch für unsere unmittelbare Arbeit am Institut, so beeindruckte uns noch stärker, was Rothschild in unermüdlichem Fleiß und Forscherdrang außerhalb des Instituts, in der international scientific community publizierte: 1954(a) etwa das Buch »Theory of Wages«, 1957 ein Buchbeitrag über »Approaches to the theory of bargaining«, 1959 »Limitations of economic growth models«, 1961, 1965(a) und 1971(a) Beiträge über Verteilung, 1971(b) den spannenden Sammelband über »Power in economics«. Ich erwähne nur noch den leider wenig bekannten Band »Ethics and economic theory: Ideals – models – dilemmas« aus 1993, um die Breite von Rothschilds Interessen anzudeuten.

Rothschilds Ökonomie

Die Breite und Tiefe des ökonomischen Wissens, die Fähigkeit sowohl für die scientific community als auch für den typischen Monatsberichtsleser zu schreiben,³ sein Diskussionsstil und seine Bereitschaft jederzeit jungen Kollegen zu helfen, machen – so beachtenswert sie waren –, bloß den halben Rothschild aus. Das wirklich Charakteristische an Rothschild war sein Herangehen an Fragestellungen, sein Realitätsbezug, das völlige Fehlen ideologischer und berufsspezifischer Scheuklappen. Ich habe das anlässlich seiner Emeritierung als Rothschilds »Commonsense Economics« (Tichy 1985) bezeichnet. Weil die kleine Schrift längst vergriffen ist, dieser Beitrag sich an eine neue Generation wendet, die von Rothschild ebenso viel lernen kann (und sollte) wie die unsere, und weil ich die einzelnen Punkte heute nicht besser formulieren könnte, sei es gestattet, die damaligen Ausführungen in wesentlichen Teilen zu reproduzieren (isw 1985, 9-14, leicht gekürzt):

Rothschilds Interesse galt nie den kleinen, leicht verteidigbaren Festungen, sondern stets den wichtigen, den relevanten Fragen. Natürlich musste er dafür den Preis zahlen, vielfach keine endgültigen oder auch bloß befriedigenden Antworten geben zu können. Oft konnte er bloß zeigen, dass die gängige Antwort falsch ist und allein die Richtungen angeben, in denen die Antwort zu vermuten ist. Rothschilds ganz besondere Fähigkeit lag stets darin, den relevanten Kern einer Aussage herauszuschälen, sei es, dass dieser überhaupt schwer zu erkennen, sei es dass er durch Spezialistenerklärungen verhüllt war. War das aber einmal gelungen, dann bedurfte es »nur noch« des commonsense, um die Lösung zu finden, also wieder eines Rothschild. Danach war allen klar, dass sie diese Frage eigentlich immer schon so gesehen hatten, es sei denn, sie waren Spezialisten und mussten Immunisierungsstrategien entwickeln, um ihr Lehrgebäude zu retten.

Ich werde im Folgenden versuchen, die sieben Verfassungsartikel von Rothschilds commonsense economics herauszuarbeiten. Vielleicht werde ich – und damit zitiere ich gleich Rothschild – »einige Gedankengänge etwas pointierter, etwas provokatorischer präsentieren, als einer ausgewogenen Beleuchtung sämtlicher Aspekte entspräche. Mit diesem Hinweis will ich nicht um eine Grundabsolution für alles Folgende bitten. Wenn auch manches simplifiziert sein mag, so besteht doch zwischen den Argumenten dieser Arbeit und meinen Ansichten eine Ähnlichkeit, die nicht rein zufällig ist.« (Rothschild 1965b, 63).

Ich jedenfalls glaube an die folgenden sieben Artikel, und ich glaube auch, sie aus Rothschild extrahiert zu haben; über weite Strecken lasse ich ihn selbst sprechen. Dass Rothschild dieses »Verfassungsgesetz« als Rothschild erkennt und akzeptiert, kann ich bloß hoffen (er widersprach damals – 1985 – jedenfalls nicht und amüsierte sich sogar).

Artikel 1: Es ist besser eine wichtige Frage zu stellen, als eine unwichtige zu beantworten.

Von diesem Artikel lässt sich Rothschild gerne auf Diskussionen begleiten. Mit seiner Hilfe kann er, ohne je verletzend zu werden, mit einem Fragesatz, eingeleitet in den kritischsten Fällen mit »Eine dumme Frage ...«, ein Referat in seinen Grundzügen in Frage stellen, wenn es dem Autor nicht gelang, die Fesseln seines Spezialistentums zu sprengen und zum Kern vorzudringen. Der grundlegende Standpunkt »... besteht letzten Endes darin, dass der Ökonom sich stets bewusst sein soll, dass die Theorie nie Selbstzweck werden darf. Sie sollte stets einer gründlichen Durchleuchtung unserer Umwelt dienen, damit diese besser und menschenwürdiger gestaltet werden kann. Wiewohl viele Nationalökonomien diese Zielsetzung im Prinzip unterschreiben würden, wird sie heute unter dem Einfluss fachlicher Abgeschlossenheit, enger Spezialisierung und akademischer Erfolgskriterien nicht selten aus den Augen verloren. ... Ein auf realistische Aufgaben hinzielender Standpunkt hat daher nichts mit Theoriefeindlichkeit zu tun. Es sollte jedoch davor bewahren, sich in die Details und Finessen der theoretischen Konstruktionen zu verlieren und deren Behandlung als das Um und Auf aller wissenschaftlichen Arbeit zu betrachten. Eine realistische Ausrichtung sollte es ermöglichen, die Bedeutung von Theorien in einem weiteren Rahmen zu sehen und sich durch sie nicht wasserdicht von der Berücksichtigung anderer Einflüsse abschließen zu lassen. Wenn das gelingt, so öffnet sich der Weg zu einem fließenden Übergang von wirtschaftstheoretischen zu wirtschaftspolitischen Gedankengängen, und die so häufig vernachlässigten Wechselbeziehungen zwischen Ökonomie, Soziologie und Politik können stärker berücksichtigt werden. Der Autor ... ist der Letzte, der behaupten würde, dass ihm die hier angedeutete Form der Behandlung ökonomischer Fragestellungen geglückt ist.« (Rothschild 1966, 8f). Hier irrte Rothschild – sein Schriftenverzeichnis zeigt das ebenso deutlich wie die Beiträge in diesem Heft.

Artikel 2: Es ist besser, eine Frage ungefähr richtig, als präzise falsch zu beantworten.

Dieser Artikel stammt direkt aus Rothschilds Werk (1947, 62), allerdings hat ihn Rothschild seinerseits von W. Carr übernommen. Er ist zwangsläufig Folge von Artikel 1, da die meisten wichtigen Fragen nicht voll befriedigend beantwortet werden

können. Eher »präzise falsch« als »ungefähr richtig« werden die Fragen von Spezialisten vor allem deswegen beantwortet, weil eine »ungefähr richtige« Antwort ein »Gespür« dafür voraussetzt, wie der Fragende die Frage gemeint hat, wofür er die Antwort benötigt, welche Schlussfolgerung er daraus ziehen möchte. An dem Mangel dieses Gespürs scheiterte der Wissenschaftler, der nach einer Reise durch die Normandie von Bauern gefragt wurde, ob dort die Schafe schon geschoren waren. Denn seine Antwort: »Auf der mir zugewendeten Seite schon' deutet nicht bloß auf einen Mangel an commonsense sondern wohl auch auf mangelnden Mut zur Verallgemeinerung. Artikel 2 verlangt vom Wissenschaftler, Pro- und Kontraargumente nicht bloß zusammenzustellen, sondern auch – mit der nötigen Sorgfalt – zu gewichten. Das mag zwar oft den Rahmen der strengen Wissenschaft überschreiten – doch wer sonst sollte die Fachkenntnis dafür aufbringen? Rothschild ist vor solchen Abwägungen nie zurückgeschreckt, ganz im Gegenteil, er hat gerade in diesem Bereich Spezialisten immer wieder zur Ordnung gerufen: Etwa, dass in den letzten Jahren die Arbeitslosigkeit unter Abwägung aller Argumente zum überwiegenden Teil nachfragebedingt wäre, eine Abwertung aller Wahrscheinlichkeit nach die terms of trade verschlechtere. Wo nötig hat er stets die Pro- und Kontraargumente herausgearbeitet und so die Argumentation für politische Entscheidungen aufbereitet: Ob das die Folgen der Integration Österreichs in die EG, die Wahl des einen oder anderen Wechselkurssystems oder die Firmenstrukturpolitik betraf oder das Aufzeigen der Kosten, die einer Wirtschaft bzw. einer Gesellschaft aus einer Einkommenspolitik entstehen.

Artikel 3: Es ist besser, die Ökonomie als ein Teilgebiet der Sozialwissenschaft zu verstehen, als die übrigen Teile der Sozialwissenschaft als noch nicht in die Geltung des ökonomischen Gesetzes einbezogene Randgebiete.

»Economics as a separate science is unrealistic, and misleading if taken as a guide in practice. It is one element – a very important element it is true – in a wider study, the science of power« zitiert Rothschild (1971b, 7) B. Russel. Und Marshall ergänzt: »A person is not likely to be a good economist who is nothing else« (Marshall 1892, 33). Rothschild war »enough else« um ein guter Ökonom in Marshalls Sinn zu sein, und so verfiel er nie der Gefahr, die in unseren Tagen so enorm groß ist, alles durch die ökonomische Brille zu sehen und (rein) *ökonomische* Theorien der Politik, der Bildung, der Kriminalität, usw. zu entwickeln. Rothschilds Verständnis der Sozialwissenschaften besteht darin, grundlegende Erkenntnisse aus der Soziologie und Politologie in seine ökonomischen Erklärungen mit einzubeziehen, im Sinn der Beschränkung der Ökonomie auf das, was sie mit ihrem Instrumentarium wirklich erklären kann, und nicht im Versuch einer Ökonomisierung der gesamten Sozialwissenschaften.

Artikel 4: Es ist besser davon auszugehen, dass gerade einfache Fragen komplizierte Methoden und lange Umwege erfordern können, als zu glauben, dass auf einfache Fragen stets einfache Antworten passen.

Dieser Artikel liegt Rothschilds Aufforderung zur Methodenvielfalt zugrunde. Rothschild verwendet auf vielen Gebieten sehr einfache Modelle; er spricht im Titel oft von primitiven oder sogar trivialen Theorien der Stagflation, der Arbeitslosigkeit oder der Prognose. Diskutierenswert ist dabei allerdings nicht die »Primitivität«

dieser Modelle, sondern bestenfalls, wieso Andere nicht schon zuvor diese einfachen Ansätze gefunden haben, die den Kern des Problems in der Regel so treffend erfassen und bloß von dem abstrahieren, was in dem jeweiligen Zusammenhang weniger relevant ist. Dort allerdings, wo einfache Modelle nicht ausreichen, scheut Rothschild keineswegs von komplizierten Methoden zurück. »Eine Ausrichtung auf die dienende Rolle darf aber nicht so ausgelegt werden, dass man abstrakte, komplizierte und ›wirklichkeitsferne‹ Modelle schlechthin ablehnt. Der Weg zur Erkenntnis einer komplizierten Wirklichkeit kann nur schrittweise über komplizierte Umwege erfolgen.« (Rothschild 1966, 8).

Artikel 5: Es ist besser, die Methode dem Problem anzupassen, als das Problem auf die Methode zurechtzustutzen.

Zur Illustration ein langes Zitat von Rothschild über die Erfolgsbeurteilung von Prognosen: »Ins Schwarze treffen ist für den Schützen der einzig entscheidende Aspekt. Abweichungen vom Ziel sind in jeder Richtung gleich unerwünscht. Diesem Gedanken entspricht der absolute Fehler, der etwa der Zielscheibe des Schützen nachgebildet ist, aber ebenso der mittlere quadratische Fehler. ... Dieser Treffsicherheitsabstand ist für den *Wettkampf der Prognostiker* sicher ein relevantes Kriterium. Für die *Praxis* können aber andere Kriterien ausschlaggebender sein. Wohl teilt die Praxis mit dem Theoretiker den Wunsch nach verlässlichen und genauen Prognosen. Ist dieses Ziel aber nicht voll erreichbar, dann können sich die Beurteilungen trennen. ... Ich möchte diesen Gedanken an einem krassen Beispiel aus dem nicht-ökonomischen Bereich erläutern. Für den Zirkus wird ein Messerwerfer gesucht, der sein Messer entlang einer Linie setzen soll, die in geringem Abstand rund um eine an ein stehendes Brett gefesselte Person verläuft. Idealerweise möchte man einen Mann, der stets genau die Linie trifft. Insoweit deckt sich der Wunsch des Zirkusdirektors mit den Effizienzmaßen des Prognostikers. Ist dieses Idealziel aber nicht erreichbar, so wird der Zirkusdirektor es vorziehen, wenn die gelegentlich auftretenden Fehler einen bias nach außen (von der Person weg) haben statt ohne bias zu sein, und er wird ganz sicher – wenn mehrere Messerwerfer einen bias aufweisen – einen bias *nach außen* vorziehen, selbst wenn der ›mittlere Fehler‹ des betreffenden Artisten etwas größer ist.« (Rothschild 1974, 580f., meine Hervorhebung G. T.) Ein Beispiel aus dem Zirkus, und eine ganze Forschungsrichtung müsste eigentlich erkennen, dass ihre Methoden für das Problem der Praxis ungeeignet sind, dass die mittleren quadratischen Fehler, die Theil'schen Ungleichheitskoeffizienten (U_2, V_2, W_2), die Komponentenerlegung des mittleren quadratischen Fehlers in systematische Fehlschätzung von Niveau, Schwankungen und Kovarianzanteil eigentlich am Problem völlig vorbeigehen. Dass diese Methoden bloß dem Wettkampf der Prognostiker, nicht aber den Bedürfnissen der Praxis entsprechen. Wer die Technik der Prognosebeurteilung in den letzten Jahren verfolgt hat wird wissen, dass Spezialisten tatsächlich Immunisierungsstrategien gegen den commonsense eingesetzt haben.

Artikel 6: Es ist besser die Theorie der Realität anzupassen, als die Realität in die Zwangsjacke der Theorie zu zwingen.

»Der große Vorsprung, den die Nationalökonomie gegenüber allen anderen Sozialwissenschaften besitzt, ist die Existenz eines ausgefeilten und weithin akzeptierten Theoriegebäudes. Diese Theorie, die auf vereinfachenden Abstraktionen des Gleich-

gewichts und des rational-maximierenden Verhaltens der Wirtschaftssubjekte aufbaut und in der allgemeinen Gleichgewichtstheorie eine hohe formale Vervollkommnung erreichte, hat sich – trotz ihrer offensichtlichen Schwächen (unzulässige Abstraktion, zu hohe Ausrichtung auf unrealistische Konkurrenzmodelle, Anlehnung an die Mechanik und Vernachlässigung von Soziologie und Psychologie) – immer wieder als fruchtbare Ausgangs- und Koordinationsbasis für wirtschaftswissenschaftliche Überlegungen erwiesen. Gefährlich und erkenntnishemmend wird ein solches Theoriegebäude, wenn das Denken in seinen Kategorien den Zugang zur Wirklichkeit verstellt und alle Anstrengungen darauf gerichtet werden, diese in das Schema der Theorie hineinzuzwängen. Gerade dies scheint mir für die ›neue‹ mikroökonomische Theorie der Arbeitslosigkeit charakteristisch zu sein.« (Rothschild 1978, 26).

Artikel 7: Es ist besser bei Unsicherheit nicht alle Eier in einen Korb zu legen.

Da sich Wissenschaft meist dialektisch entwickelt und insbesondere in den Sozialwissenschaften nie sichergestellt ist, dass die Fortschritte im Erkenntnisprozess mit der Änderung der Realität Schritt halten, ist es zweckmäßig, sich einem Problem von möglichst vielen Seiten zu nähern. »Different choices will lead to different approaches, each of which may spotlight a different aspect of a complex problem. Therefore a certain degree of variation in methods, tradition and starting points may be an asset rather than a disadvantage.« (Rothschild 1964, 28)

Soweit meine Darstellung anlässlich Rothschilds Emeritierung 1985. Rothschild hat das Verfassungsgesetz seiner commonsense economics nie publiziert, er hat aber gegen meine Darstellung im Juni 1985 auch nicht protestiert. Obwohl bloß im Kontakt mit Rothschild spürbar, vielfach eher bloß zwischen den Zeilen lesbar und bloß in mündlicher Tradition weitergegeben, hat Rothschilds commonsense economics die österreichische Wirtschaftswissenschaft geformt. Sie prägt das Denken im Institut für Wirtschaftsforschung, und sie beeinflusst durch Leute, die von Rothschild geprägt wurden, einige österreichische Universitäten. Als empirischer Ökonom kann ich feststellen, dass dort, wo Rothschilds Einfluss weniger hinreichte, zwar auch Wissenschaft betrieben wird, doch fehlen dort die Dimensionen, die das Wesen der commonsense economics ausmachen.

Literatur

- Aiginger, K./ F. Breuss (2011) Kurt Wilhelm Rothschild, *Empirica* 38 (1), 153-54.
 Institut für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (1985) »Es ist wichtiger eine wichtige Frage zu stellen, als ein unwichtige zu beantworten.« *Über die Persönlichkeit und das Wirken von Kurt W. Rothschild*, Linz: isw.
 King, J.E. (1994) Kurt Rothschild and the Alternative Austrian Economics, *Cambridge Journal of Economics* 18 (5), 431-45.
 Marshall, A. (1892) *Elements of economics of industry*, New York: Macmillan.
 Matzner, E./ E. Nowotny (1994) *Was ist relevante Ökonomie heute? Festschrift für Kurt W. Rothschild*, Marburg: Metropolis.
 Rothschild, K. (1947) Preistheorie und Oligopol, in K. W. Rothschild, *Marktform, Lohn, Außenhandel*, Wien: Europa Verlag, 41-62.
 Rothschild, K. (1948) Die internationale Wirtschaft zwischen Inflation und Deflation, *Monatsberichte des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung* XXI (1), 13-17.
 Rothschild, K. (1951) Österreichs Beschäftigtenstruktur in den Jahren 1938, 1948 und 1950, *Monatsberichte des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung* XXIV (1), Beilage Nr. 13.

- Rothschild, K. (1953) Wirtschaftliche Aspekte der österreichischen Bevölkerungsentwicklung, *Monatsberichte des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung XXVI (11), Beilage Nr. 23*.
- Rothschild, K. (1954a) *Theory of Wages*, Oxford: Blackwell.
- Rothschild, K. (1954b) Zur Reform des österreichischen Zolltarifs, *Monatsberichte des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung XXIV (1), Beilage 24*.
- Rothschild, K. (1957) Approaches to the theory of bargaining, in J.T. Dunlop ed, *The theory of wage determination*, London: Macmillan, 281-91.
- Rothschild, K. (1958) Die weltwirtschaftliche Verflechtung Österreichs, *Monatsberichte des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung XXXI (5)*, 224-33.
- Rothschild, K. (1959) Limitations of economic growth models: critical remarks on some aspects of Mr Kaldors model, *Kyklos 12*, 567-88.
- Rothschild, K. (1961) Some recent contributions to a macro-economic theory of income distribution, *Scottish Journal of Political Economy 8*, 173-99.
- Rothschild, K. (1964) The old and the new – Some recent trends in the literature of German economics, *American Economic Review 54 (2/2)*, 1-33.
- Rothschild, K. (1965a) Themes and variations – remarks on the Kaldorian distribution formula, *Kyklos 18*, 652-69.
- Rothschild, K. (1965b) Einkommenspolitik oder Wirtschaftspolitik? In E. Schneider (Hg.) *Probleme der Einkommenspolitik*, Tübingen: Mohr Siebeck, 63-80.
- Rothschild, K. (1966) Vorwort, in K.W. Rothschild, *Marktform, Lohn, Außenhandel*, Wien: Europa Verlag, 7-9.
- Rothschild, K. (1971a) *Development of income distribution by factor share in Western Europe*, Paris: OECD.
- Rothschild, K. (1971b) *Power in economics*, Harmondsworth: Penguin.
- Rothschild, K. (1974) Zur Frage der Erfolgsbeurteilung ökonomischer Prognosen, *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft 130 (4)*, 577-86.
- Rothschild, K. (1978) Arbeitslose: Gibt's die? *Kyklos 31 (1)*, 21-35.
- Rothschild, K. (1993) *Ethics and economic theory: Ideals-models-dilemmas*, Aldershot: Elgar.
- Rothschild, K. (2009) A nostalgic retrospect on a debate on various aspects of welfare economics, *European Journal of the History of Economic Thought 16 (4)*, 559-74.
- Rünstler, G. and E. Walterskirchen (2011). Introduction, *Empirica 38(1)*, 1-2.
- Sturn, R. et al. (2011) Kurt W. Rothschild 1914 – 2010, in Sturn, R. et al., *Normative und institutionelle Grundfragen der Ökonomik*, Marburg: Metropolis.
- Tichy, G. (1985) Die sieben Verfassungsartikel von Rothschilds »Commonsense Economics«, in *isw 1985*, 7-15.
- Tichy, G. (1994) Der Verlust des common sense in der modernen Wirtschaftswissenschaft, in E. Matzner und E. Nowotny (Hg.) *Was ist relevante Ökonomie heute? Festschrift für Kurt Rothschild*, Marburg: Metropolis, 53-70.

Anmerkungen

- 1 Es sei erwähnt, dass die Anstellung von Hayek empfohlen wurde, der Rothschild zwar nicht persönlich, wohl aber aus der Literatur kannte. Das zeigt, dass echte Wissenschaftler, anders als die damaligen österreichischen Professoren und Ministerialbeamten, sehr wohl zwischen Weltanschauung und Wissenschaft differenzieren können. Das gilt für die Empfehlung von Hayek, der ideologisch bekanntlich in durchaus anderen Regionen angesiedelt war als Rothschild, ebenso wie für Rothschilds wissenschaftliche Arbeiten.
- 2 Das geht schon auf die Zwischenkriegszeit und den damaligen Institutsleiter Oskar Morgenstern zurück.
- 3 Der Leiter des WIFO, Nemschak, bestand darauf, dass die Beiträge zu den Monatsberichten so verfasst werden, dass sie auch vom durchschnittlichen Betriebsrat verstanden werden, und die Klarheit und Verständlichkeit des Stils wurden systematisch von Fachleuten überprüft – auch von ihnen habe ich viel gelernt.